

An dieser Stelle mündet der sogen. Rottinghäuser Wall, welcher dort die Grenze zwischen Oldenburg und Hannover bildet, auf die Chaussée. Von der Grenzbrücke aus liegt der Bohlweg 100 Schritte weit an dem Walle, von dem Walle aus 21 Schritt unter einem spitzen Winkel in dem Moortheile des Kolon Piening. Der Weg hat eine Richtung von Nordwesten nach Südosten und setzt sich unter dem Walle her, an der andern Seite desselben, also auf den Dieben in der Richtung nach der Gunte hin, fort, wie die Ausgrabungen ergeben haben. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist bei der Anlage der Chaussée (1821) ein Teil dieses Weges ruiniert worden, doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß derselbe sich noch in den seitlichen Abzugsgräben neben der Chaussée bzw. unter letzterer befindet. Ob der Weg sich östlich der Chaussée weiter fortsetzt, hat noch nicht ermittelt werden können. Bei dem näher beschriebenen Bohlwege lag Bohle an Bohle, etwas übereinander stoßend, ähnlich wie die Schindeln auf Dächern. Die Bohlen sind mit der Axt bearbeitet, durch Längsschwellen und Pflöcke befestigt. Die ganze Arbeit ist sehr sorgfältig ausgeführt und entspricht vollständig den Beschreibungen, welche v. Alten a. a. D. über die früher aufgefundenen Bohlwege giebt. Die Hölzer sind, was die Bohlen anlangt, meistens von eichenem Holze verfertigt, während die Pflöcke auch aus Birken, Tannen und Erlen gewonnen sind.

An dem Birkenholze ist noch die weiße Borke zu erkennen.

Die Bohlen sind 3 Meter lang, 22 Centimeter breit, 8 Centimeter dick. In einer Entfernung von 22 Centimeter von beiden Enden befindet sich ein quadratförmiges Loch, 10 Quadrat-Centimeter weit, durch welches ein Pflock gesteckt war, um den Bohlen auf dem weichen Moorboden mehr Festigkeit zu geben. Der längste Pflock ist 1,33 Meter lang, oben 4 Centimeter, unten kaum 2 Centimeter dick. Die meisten Pflöcke zeigen eine Länge von 60 bis 100 Centimeter, auf einigen befindet sich oben ein Kopf, welcher 7

Centimeter breit und 10 Centimeter lang ist. Die Pflöcke sind scheinbar mit einigen Schlägen zugespitzt, die eichenen sind etwas viereckig. Die Bohlen sind gespalten, und hat die gespaltene Seite der Bohle ¹⁾ nach oben gelegen.

Durch Ausgraben des Moores an einer Stelle, welche von genanntem Bohlwege ungefähr 10 Minuten entfernt ist, hat man früher schon vielfach besondere Hölzer gefunden, und ist es mir gelungen, zu konstatieren, daß an dieser Stelle ein mit dem ersten Bohlwege mehr oder weniger parallel laufender zweiter Bohlweg sich befindet, welcher von Nordwesten nach Südosten führt.

§ 6. Die nähere Beschreibung des Schlachtfeldes durch die Schriftsteller.

Dio Cassius, ein Schriftsteller des dritten Jahrhunderts, erzählt den Hergang der Schlacht am besten. Er stützt sich wahrscheinlich auf ältere Werke und haben demnach seine Berichte den Vorteil, daß sie am glaubwürdigsten sind.

Buch 56, Kap. 19 lautet:

Varus hielt nicht, wie es in Feindesland nötig gewesen wäre, seine Leute zusammen, sondern überließ auf Bitten der Deutschen denselben viele seiner Leute, bald um gewisse Plätze zu schützen, bald um Räuber einzufangen, bald um Waaren zu geleiten.

Die Häupter der Verschwörung, Hermann und Segimer, waren stets bei Varus und speisten oft mit ihm. Er wurde nun ganz zuversichtlich und ahnte nichts Böses, er schenkte denjenigen, welche mißtrauisch waren und zur Vorsicht rieten, keinen Glauben, warf ihnen vielmehr unbegründete Angstlichkeit vor. Einige von denen, welche weiter ab wohnten, empörten sich nach der Verabredung zuerst, damit Varus, auf dem Zuge gegen diese, in dem Glauben, er sei in Freundesland, leichter überfallen werden könne und nicht durch einen allgemeinen Aufstand veranlaßt werde, für seine Sicherheit

¹⁾ Bohlen u. s. w. sind in meinem Besitze.

Maßregeln zu treffen. So geschah es auch. Bei seinem Aufbruche ließen sie ihn im voraus ziehen, begleiteten ihn eine Strecke und entschuldigeten ihr Zurückbleiben mit der Bemerkung, sie wollten Truppen sammeln und ihm dieselben übergeben. Die an einem näher bezeichneten Orte bereitstehenden Streitkräfte zogen sie zusammen, töteten die ihnen früher übergebenen römischen Soldaten und überfielen Varus, welcher sich in Waldungen befand, aus welchen er nicht heraus kommen konnte. Sie erschienen als Feinde und nicht als Untergebene, und brachten das Heer in die schlimmste Lage.

Kap. 20. Die Berge waren schluchtenreich und uneben, und die Bäume hoch und dicht, so daß die Römer schon vor dem Ueberfalle der Feinde mit dem Fällen der Bäume, und soweit es nötig war, mit der Anlage von Brücken viele Arbeit hatten. Sie führten in der Meinung, sie wären im Frieden, viele Wagen und Lasttiere mit sich, desgleichen Kinder, Weiber und Troß in Menge, so daß sie deshalb schon ohne Ordnung und zerstreut daher zogen. Es überfiel sie auch ein heftiger Regen und Sturm, wodurch sie noch weiter auseinander gehalten wurden. Der Boden und die Wurzeln und Stämme wurden schlüpfrig und erlaubten ihnen nur einen unsichern Tritt; die von den Bäumen fallenden Äste brachten sie noch in größere Verwirrung. Als die Römer sich in solch verzweifelter Lage befanden, fielen die Feinde, mit den Fußpfaden bekannt, aus dem Dickicht der Wälder von allen Seiten über sie her. Zuerst schleuderten die Feinde ihre Waffen aus der Ferne auf sie; als aber niemand sich verteidigte und viele verwundet wurden, kamen sie näher. Da die Römer zwischen Wagen und Unbewaffneten, also nicht in geordnetem Zuge marschirten, konnten sie sich nicht leicht zusammenschließen; an Zahl waren sie schwächer als die Angreifenden. Deshalb erlitten sie, ohne Vergeltung üben zu können, große Verluste.

Kap. 21. Auf einem dichtbewaldeten Berge schlugen sie an einem geeigneten Plage ein Lager auf. Den größern Teil der Wagen und was sie sonst entbehren konnten, ver-

brannten sie oder ließen es zurück. Am andern Tage zogen sie in geschlossenen Gliedern weiter, sie gelangten an eine offene Stelle, jedoch nicht ohne weitere Verluste. Von hier aufgebroschen, gerieten sie wieder in Waldungen, wehrten sich jedoch gegen die Angreifer, kamen aber dadurch wieder in eine schlimme Lage. Indem sie sich nämlich auf einen engen Platz zusammendrängten, um in geschlossenen Reihen, Reiter und Fußvolk zu gleicher Zeit, einen Angriff zu machen, wurden sie durch sich selbst und durch die Bäume gehindert. Wie am Tage vorher erhob sich wieder heftiger Regen und Sturm, so daß sie weder weiter konnten, noch festen Fuß fassen konnten, selbst nicht ein Mal ihre Waffen gebrauchen konnten, weder Bogen noch Pfeile, noch Wurfspeere, noch Schilder, da sie durchnäßt waren. Die Feinde jedoch, welche leicht bewaffnet waren, konnten nach Belieben vordringen und zurückgehen, und hatten deshalb weniger zu leiden. Sie hatten sich noch vermehrt, da viele Unschlüssige zusammengekommen waren, besonders da es auf die Beute ging und die Gegner sich verminderten. Sie umringten die Römer, welche in den frühern Kämpfen viele Leute verloren hatten und hieben sie nieder, so daß Varus und die angesehensten Anführer aus Furcht, sie möchten gefangen genommen werden, oder durch die Hand ihrer schlimmsten Feinde fallen — sie waren schon verwundet — eine furchtbare That verübten, welche die Not ihnen gebot, und sich mit eigener Hand töteten.

Kap. 22. Auf die Nachricht hiervon setzte sich keiner mehr zur Wehr, wenn er auch noch die Kraft dazu hatte. Einige folgten dem Beispiele ihres Führers, andere warfen die Waffen weg und ließen sich von dem ersten besten töten, denn an fliehen war nicht zu denken, wenn man es auch gern gewollt hätte. Auf diese Weise wurde alles niedergemacht, sowol Mann als Roß . . .

Im Jahre 15 nach Christi Geburt wurde das römische Heer unter Germanikus nach dem Schlachtfelde vom Jahre 9 geführt und ist der Bericht darüber unumgänglich notwendig, um sich einigermaßen über die Dertlichkeit der Varianischen

Niederlage orientieren zu können. Näheres darüber berichtet uns Tacitus, Annal. I, Kap. 60 u. ff.

Kap. 60. . . . Es traf Fußvolk, Reiterei und Flotte an dem erwähnten Flusse (Ems) zusammen. Die Brukterer, welche ihre Wohnungen und alles, was sie besaßen, verbrannten, schlug der von Germanikus mit leichten Truppen gegen sie gesandte Lucius Stertinius. Unter Trümmern und Beute fand er den Adler der 19. Legion wieder, welcher unter Varus verloren gegangen war. Dann wurde das Heer bis an die äußersten Grenzen des Bruktererlandes geführt und zwischen der Ems und Lippe alles verwüstet, nicht weit vom Teutoburger Walde, in welchem, wie man sagte, die Gebeine des Varus und der Legionen noch unbestattet lagen.

Kap. 61. Es ergriff daher den Cäsar (Germanikus) das Verlangen, den Soldaten und dem Feldherrn (Varus) die letzte Ehre zu erweisen; denn das ganze Heer war von Mitleid durchdrungen, weil allen die Verwandten, Freunde, die Schicksalsschläge des Krieges und das Geschick der Menschen in's Gedächtniß zurückgerufen wurden.

Nachdem Caecina (mit seinen Truppen) vorausgeschickt war, um die Dunkelheit des Waldes auszukundschaften und Brücken und Dämme über feuchte Sümpfe und trügerische Flächen zu bauen, betraten sie die Unglücksstätte, schrecklich für den Anblick und für die Erinnerung. Das erste Lager des Varus zeigte an seinem bedeutenden Umfange und an der Absteckung des Hauptplatzes die Arbeit dreier Legionen, weiterhin sah man an einem zur Hälfte zerstörten Walle und einem leichten Graben, daß hier die schon geschwächten Ueberreste (des römischen Heeres) sich gelagert hatten. Mitten auf dem Felde lagen gebleichte Gebeine, wie sie geflohen, wie sie Widerstand geleistet hatten, entweder zerstreut oder in Haufen. Daneben lagen Bruchstücke von Waffen, Teile von Pferdegerippen, an den Baumstämmen waren Schädel befestigt. In den nahen Hainen fand man Altäre der Barbaren, in welchen sie die Tribunen und Centurionen der ersten Ordnungen geschlachtet hatten. Diejenigen, welche aus

jener Schlacht übrig geblieben und dem Kampf und den Fesseln entronnen waren, erzählten: hier seien die Legaten gefallen, dort die Adler verloren, dort habe Varus die erste Wunde empfangen, dort habe er mit der unseligen Rechte sich den Todesstoß gegeben, von jener Höhe habe Arminius zu der Menge geredet, wie viele Galgen für die Gefangenen errichtet, wie viele Gräber aufgeworfen seien, und wie er (Arminius) mit den Feldzeichen und Adler seinen Spott getrieben habe.

§ 7. Der Teutoburger Wald.

Varus befand sich an der Weser, als ihm mitgeteilt wurde, daß einige unter den von ihm entfernt Wohnenden sich empört hätten, weshalb er gegen dieselben zog. Wahrscheinlich waren es die Brukterer bezw. Völker an der Ems, jedenfalls ist anzunehmen, daß Arminius, mit der Vertlichkeit bekannt, Varus in eine Gegend locken wollte, wo derselbe weniger bekannt, aber auch keineswegs zu weit von den „pontes longi“ entfernt war. Einerseits durfte Varus nicht mißtrauisch werden, anderseits mußte nach der Berechnung des Arminius die Situation für den arglosen Varus auf einen Schlag eine derartig ungünstige werden, wie sie auch wurde. Als ein solches Terrain paßt am besten die Gegend bei Damme. Die „Pontes longi“ konnten teilweise bei Lohne, Steinfeld oder bei Damme früher angelegt sein, in der Nähe von Damme führte der geradeste und beste Weg für die Römer nach der Weser hin, und dennoch konnten die Römer, ohne etwas zu ahnen, in einer halben Stunde in eine sumpfige, moorige, ja fast bodenlose Gegend gedrängt werden, aus welcher sie im glücklichsten Falle nur in eine schluchtenreiche, waldige, ja schlüpfrige Berggegend gelangen konnten.

Es giebt wohl kaum auf der ganzen Strecke zwischen der Weser und der Ems ein Terrain, welches derartige gefährliche Abwechslungen, verbunden mit sichern Wegen aufzuweisen hat, wie die Gegend an der Hunte, von Hunteburg und dem Dümmer begrenzt, und das Terrain, welches im Norden